

Ein Schelmenstück St. Bureaukratius

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kunst, auf billige Weise berühmt zu werden.

Man frisst Glascherben und Nohnägel und heiratet eine reiche Amerikanerin.

Man geht an der Riviera spazieren und bittet einen andern Spaziergänger, einen Herrn von 1 Meter 65 seitlichem Brustumfang, um ein Zündhölzchen. Das gibt Anlage zu einer Photographie instantanée, und am andern Tag liest man im Petit Journal von der rührenden Herzengüte eines Königs von Nordwesteuropa.

Man ist ein armer Weichenwarter mit sieben Kindern (und eins unterwegs) und gewinnt das große Loos in der Frankfurterlotterie.

Man geht ahnungslos wie der harmloseste Spiehbürger in eine Ausstellung, wird mit Tusch des Musikkorps empfangen, von einer Ehrenjungfer im Festkleide mit einem Strauße überrascht und vom Präsidenten in Grad, Zylinder und weißen Handschuhen feierlich begrüßt, weil man derjenige ist, der an der Kasse das millionte Billet gelöst hat. Acht Tage später sieht man sein leidhaftiges Kontorfei in der Leipziger Illustrierten und wird überdies mit einem Wagen von Geschäftsempfehlungen überschüttet.

Man wandelt Nachts und stolpert über einen Studenten, der von wegen seines Stadiumstudium aus übergroßer Müdigkeit liegen geblieben. Der Student wird später ein weltberühmter Mann und um seinetwillen kommt man in den Nekrolog, vielleicht in die neueste Brockhauslexikonausgabe.

Man geht in einem deutschen Aargarten spazieren und macht einem schneeweißen Zwergpintfcher ein schiefes Gesicht. Dieser kriegt aristokratische Hoshundträmpfe und heult Zettermordio. Es rennen fünf Geheimpolizisten herbei und arretieren uns wegen Anarchistenumtrieben. Es erfolgt Spannung der Kabinette.

Man kauft ein halbes Pfund Schwartenmagen und findet zufällig, daß das Papier, in dem die Bürgerdelikatesse, in ein Manuscript von Leibniz oder Newton eingewickelt war. Das Autograph wird für 384 Taler

an die Reichsbibliothek verkauft; überdies hat man Aussicht zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt zu werden.

Man geht auf den Fischmarkt und kauft eine Judenforelle, vulgo Barbe, und findet beim Aufschneiden einen Diamantring. Diesen hat eine Gräfin verloren. Es war also gut, daß man keine Forelle gekauft, denn nur die Barben halten sich gern da im Gewässer auf, wo die Hinterhäuser der Gashölse mit Gräfinnen anstoßen. Das weitere läßt sich riechen.

Man geht wanderlustig durch die Arenstraße und wird von einem Benzinier überrannt. Da derselbe in zehn Minuten in Fliesen sein wollte, hatte er nicht Zeit, seine Karte abzugeben, hingegen wird man berühmt durch ein Bierzeilenartikelfchen, welches sich mitteilidig durch alle Zeitungen hindurchwindet.

Man gewinnt in der Kunstausstellung einen der besten Preise und hängt das Bild daheim auf unter dem Titel: Rosenlaugletscher bei Gewitterluft. Erst später wird man aufgeklärt, das Bild sei ja verkehrt aufgehängt und stelle etwas ganz anderes dar: Der Rastantenbrater um Mitternacht.

Man sieht einem Wechselkälscher gleich und wird arretiert. Aber der Wechselkälscher, weil er uns gleich sieht, wird in New-York von einem guten Freund ebenfalls verkannt, angerufen, geht auf den Reim und ad majorem justitiae gloriam dingfest gemacht.

Man kommt am 29. Februar in einem Luftballon über der Welt auf die Welt und wird vierundzwanzig Stunden lang von keinem Buchhändler mit Zusendungen beehrt.

Man geht in die Nähe der Isteinerloshfestung, macht deklamierend selbherrmäßige Handbewegungen und wird zurechtgewiesen, ohne daß der Weltfriede gestört wird,

Deutschland ist groß, die Schweiz ist klein,
Wir wollen beide zufrieden sein.



Wenn ich zwar grundwürdlich jedes weibliche Geschöpf bedaure, das da heiraten will oder muß, ist doch zu bedenken, daß es bei fürstlichen Personen oft notwendig ist und den Untertanen zum Heile gereicht, sonst gäb es ja keine Prinzen. Blaublut und Rotblut vermischt, bringt bekanntlich politische Mißgeburten zur Welt, und d'rum sind Hoch- und Niederadel gezwungen, sich gegenseitig zu verhochzeitern. Wenn dabei zufällig Rechtsumkehr gemacht werden muß wegen konfessionellen Farbunterschieden, haben russischer und römischer Papst, selbst der Herrgott

nichts dagegen. Wenn eine gekrönte Hoheit auch nur den vierten Teil von Allem was ein gemeiner Mensch, glaubt, genügt es vollkommen, um spätere Seligkeit oft sogar Heiligkeit zu erlangen. Ich bin also durchaus nicht erschrocken als es hieß, Prinzessin von Battenberg nimmt den Alfons von Spanien und wird katholisch. Vielen Leuten kommt es spanisch vor, mir nicht.

Wer nur seinen Glauben so verwandelt,
Weiß ja wohl um was es sich da handelt.
Glaube, Hoffnung, Liebe sind die Drei
Wo sich jeder wohl befindet bei.
Die Prinzessin, die den Glauben wechselt,
Ihre Meinung neu und besser drehstelt,
Tut es eben, weil sie überhaupt
Ganz besonders an die Hoffnung glaubt.
Daß das Hochzeitsfest sich nicht verschiebe,
Glaubt und hofft sie weiter auf die Liebe.
Liebe kommt der Reihe nach zuletzt,
Wird doch oft dem Glauben vorgezählt.
Glaube, Hoffnung, Liebe, o, die Dreie,
Machen auf der Welt so viel Geschreie!
Nur ein Fürst kann machen was er will,
Alles staunt und das Geschrei wird still.
Wären diese drei noch so verträut,
Wenn sich nur das Haus mit Prinzen füllt.

Das wollen wir hoffen und glauben, die Liebe aber geht uns gar nichts an. Das mögen Alfons und Ena halten wie sie wollen. Ich und meine liebe Amalia tun auch was wir wollen, bleiben ledig, und hoffen es nie zu bereuen, daß wir an die Liebe nicht glauben, so lange es Mannsvolk gibt wie es ist und meinetwegen bleibt. **Eulalia.**

Du läufst gar eifrig heut' dem Eise zu
Um dich mit andern Leuten zu belu-
stigen. Vergiß die Schlittenschuhe nie,
Gelegenheiten gibt es zum Verlie-
ben, denn es schickt sich öfters gut sogar,
Die schöne Mitgeschliff'ne zu umar-
men, wenn sie übermütig, freudenvoll
Gefährlich einen Kreis beschreiben woll-
te, paß dann auf! So kannst Du ohne Müß'
Das Fräulein halten, was sie nicht betrü-
ben wird. So kommt es manchmal bis dahin,
Daß sie Dich sieht und mag, und daß ein Fin-
gering belohnt das schöne Eislaufftück
Und beide leben bald vermählt und glück-
lich weiter. Jeder eile auf die Eis-
bahn, aber nicht als Kahlkopf oder Greis.

Seid einig, einig, einig.

„Die Bajuwaren sind mit ihrem Souverain, wenigstens dem künftigen, dem Prinzen Ludwig, darüber einig, daß des Landes Wasserkraft schon jetzt und noch mehr künftig einen enormen Wert haben!“

„Obgleich sie sonst mehr vom Werte des Bieres überzeugt sind...“
„Wie die Helvetier, die auch mehr als die Wasserkraft andere „Säfte“ schätzen!“

„A la bonheur! Aber der Gewässer Kräfte brauchten darum nicht so verzettelt und verschleudert zu werden — umfoweniger, als wir Volk und Souverain in einem sind...“

„Aber zwei Seelen wohnen, ach, in unserer Brust...“
„Weiß schon: der Eidgenoss und der Kantönligeist!“
„Der Teufel hol' diesen Popst-Gewatter, wenn wir uns mit Wasser taufen wollen...“

„Wir brauchen nur einen Götli —“
„Unsere bessere Hälfte: den Geist der Ähnen!“
„Das ist der Wein-Geist — und eben weil der den Wassermißbrauch haßt, wird er das Wasser-Gesetz stark aus der Taufe heben!“
„Die Initiativ-Gebamme bringt das Kindlein schon...“

Ein Schelmenstück St. Bureaukratius.

Für den 1. April 1906 werden offiziell im „Schweizerischen Eisenbahn-Amisblatt“ sämtliche Stellen der Bundesbahnen zur freien Bewerbung ausgeschrieben!

Obwohl diese offizielle Reimrute in der jetzigen offiziellen Narrenzeit gelegt wird, so können doch, da immer noch Viele die Poppmucken St. Bureaukratius nicht kennen, ganze Gimpelschwärme von naiven „Bewerbern“ in den — April geschickt werden...